



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

ç: Die Menschensparkasse : ein wissenschaftlicher Traum

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Menschensparkasse

Ein wissenschaftlicher Traum



h! ah! — welch wonniges Gefühl! Langsam löst aufsteigende Lebenswärme die eisige Erstarrung. „Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig.“ Das Herz pumpt seinen warmen Strom durch den Körper; nun ist die köstliche Welle auch im Kopfe, im Gehirne angelangt. Ich denke, ich denke — wie der erste Gedanke aufblüht, ist auch das Ich erwacht, das Leben, das hier aus tiefem Schlaf erwacht, ist zu meinem Leben geworden. „Ich denke, also bin ich“ — so sagte schon Descartes.

Ich schlage die Augen auf und sehe in ein kluges, ernstes Gelehrtengeficht. Zwei klare und scharfblickende Augen schauen durch zwei große Brillengläser hindurch mich prüfend an. „Wie fühlen Sie sich? Können Sie sich bewegen?“ fragt eine tiefe Stimme. Ich recke mich und strecke die Arme empor. „Ich habe wohl lange geschlafen?“ — „Ja lange, sehr, sehr lange, einundsiebzig Jahre: 1913 legten Sie sich hin, heute schreiben wir den 20. Juli 1984.“ Ich reibe mir die Augen, kneife mich selbst in den Arm, fühle nach meinem Kopfe — nein, ich schlafe nicht! „Wo bin ich?“ — „In der Menschensparkasse, mein Herr!“ — „In der Meeee . . . ???“ — „Bitte stehen Sie auf und folgen Sie mir in mein Arbeitszimmer, ich will Ihnen alles erklären. Lassen Sie mich ruhig sprechen. Fragen Sie nicht viel, sondern hören Sie mich ruhig an. So werden Sie all das Neue, Überraschende, scheinbar Unglaubliche, das ich Ihnen zu sagen habe, am schnellsten, leichtesten und unter der geringsten Gefahr für Ihr körperliches und geistiges Wohlbefinden in sich aufnehmen.“ Der Mann spricht in einem Tone, dem man nicht leicht sich zu widersetzen wagt. Ich erhebe mich also von meinem Lager und folge ihm. Er verläßt das Zimmer und wir betreten einen langen Gang. Es muß ein gewaltiges Gebäude sein, diese „Menschensparkasse“, die wir da durchschreiten. Die saubere, einfache Einrichtung, die Männer und Frauen in Krankenpflegerkleidung, die fast geräuschlos an uns vorübergleiten, sowie ein leichter Karbolgeruch erinnern an ein Hospital. Dem widersprechen nur die merkwürdigen Aufschriften auf den verschlossenen Saaltüren: Jahresklasse 1984, 1985 usw. Das sieht mehr nach Kaserne aus!

Ich folge meinem Führer in ein einfach aber solide eingerichtetes Arbeitszimmer und nehme ihm gegenüber auf einem Sessel Platz. „Sie waren“ — so beginnt mein Gegenüber — „in der nunmehr einundsiebzig Jahre zurückliegenden Periode Ihres bisherigen Lebens selbst ein Mann der Wissenschaft. Ich ersehe das aus Ihren hier vor mir liegenden Papieren, die der gesetzlichen Vorschrift entsprechend am Tage Ihrer Einlieferung in die Menschensparkasse amtlich versiegelt in unser Archiv eingeliefert wurden. Als Gelehrter werden Sie Interesse und Verständnis dafür haben, wenn ich versuchen werde, Ihnen die dem Unkundigen gewiß zunächst unbegreiflich und unfassbar erscheinende Tatsache wissenschaftlich zu erklären, daß Sie hier bei uns in der Menschensparkasse einundsiebzig Jahre lang in einer Art Schlafzustand zugebracht haben und daß ähnlich wie Sie augenblicklich zahllose andere Menschen hier und in ähnlichen Instituten ihr Leben für eine Zeitlang gleichsam suspendiert haben, daß dieses Ersparen eines Teiles des Lebens seit einigen Jahrzehnten bei der zivilisierten Menschheit fast ebenso üblich geworden ist, wie schon zu Ihrer Zeit das Einbringen von ersparten Geldsummen in Banken und Sparkassen üblich war. Wie man bei solchen Geldsparkassen die ersparten Summen zu beliebigen vorher bestimmten Zeitpunkten abheben kann, so in der Menschensparkasse den durch zeitweilige Suspension des Lebensprozesses ersparten Lebensanteil. Wer sich in die Menschensparkasse legt, der kann zu einem beliebigen, von ihm selbst vorher bestimmten Termin, dem sogenannten Erweckungstermin, sein restliches Leben wieder einfordern und gleichsam wieder in Kurs setzen, so wie der Geldsparer sein Geld zum Abhebungstermin; Zinsen freilich — die gibt es in der Menschensparkasse nicht. Man muß zufrieden sein, sein Lebenskapital ohne Verlust beim Erweckungstermin wieder erstattet zu bekommen.“

Es war gut, daß der Erzähler nach diesen letzten, von einem feinen Lächeln begleiteten Worten eine kleine Pause machte, um mir Gelegenheit zu geben, mich zu fassen und das Neue, Unerhörte in mich aufzunehmen. Auch zeugte es von nicht gewöhnlicher Geschicklichkeit und von feinem Takte, wenn mein Berichterstatter an meinen Gelehrtenberuf erinnert hatte. Dadurch hatte er — ohne es direkt auszusprechen — mich auf meine Pflicht hingewiesen, ihn in aller Ruhe anzuhören, ohne meiner Erregung und meinem Bedürfnis nach persönlichen Fragen durch fortwährendes störendes Unterbrechen Luft zu machen. So gelang es mir, alles Folgende in der Weise anzuhören, wie man einen wissenschaftlichen Vortrag anhört. Und ich gestehe es, schon bald fühlte ich mein wissenschaftliches Interesse durch den Vortrag so angeregt, daß mir die Wahrung der nötigen Ruhe und „Objektivität“ nicht mehr allzuschwer fiel. „Sie erinnern sich,“ so fuhr mein Erwecker, wie ich ihn ja jetzt schon nennen darf, nach kurzer Pause fort, „Sie erinnern sich, daß schon einige Jahrzehnte bevor Sie bei uns eingelegt wurden und Ihr Leben in Latenz versetzen ließen, die Wissenschaft sich mit dem Problem der Lebensdauer und des Todes eingehend beschäftigte. Es standen sich hier vor allem folgende beiden Hypothesen

gegenüber: die eine behauptete, daß die sogenannte ‚natürliche‘ Lebensdauer des Menschen eine viel längere sei, als die tatsächliche Dauer des Menschenlebens sowohl im Durchschnitt als auch selbst in den Maximis war, die man zur damaligen Zeit feststellen konnte. Sie wissen, daß der russische Gelehrte am Pasteur-Institut Elias Metschnikow als Ursache dieser Erscheinung die Tatsache glaubte anführen zu können, daß das menschliche Leben fast nie in einem natürlichen Alter und einem natürlichen Tode seinen Abschluß finde, sondern daß Alter und Tod meist als pathologische Erscheinungen aufträten. Vor allem wurde nach Metschnikows Ansicht der ‚pathologische‘ Tod in zahlreichen — allzu zahlreichen! — Fällen durch eine chronische Selbstvergiftung herbeigeführt, indem die Darmmikroben, die in den Därmen der Menschen bekanntlich stets zu Billionen vorhanden sind, in einer Weise überwuchern, die schließlich dem Organismus verhängnisvoll werden muß. Metschnikow glaubte, daß es grundsätzlich möglich sei, diesem Prozeß des Überwucherns der Darmmikroben durch Einführung von anderen Mikroben entgegenzuwirken, die jene ersten bekämpfen und teilweise vernichten. Er hielt die Aufnahme des sogenannten bacillus bulgaricus bei den Kuren mit saurer Milch oder Joghurt für ein geeignetes Mittel zu genanntem Zweck. Metschnikow legte seiner Hypothese nicht nur eine biologische, sondern darüber hinaus eine allgemein philosophische Bedeutung bei.

Er gelangte durch sie zu der optimistischen Weltanschauung, welche es grundsätzlich für möglich hält, die große Disharmonie, die in Gestalt des Krankheits-todes unser Leben durchspaltet, zu beseitigen und das Menschenleben bis zu seinem „natürlichen“ Tode in sehr, sehr hohem Alter hin auszudehnen. Der natürliche Tod aber ist nichts, was den Menschen schreckt, sondern etwas, was er herbeisehnt, wie den Schlaf nach arbeitsreichem Tage. Sie wissen vielleicht auch des weiteren, daß ein bulgarischer Arzt der damaligen Zeit, M. Tranjen, sich ähnlichen Hoffnungen hinsichtlich der Alterserscheinungen hingab. Tranjen hielt es grundsätzlich für möglich, die pathologische Erscheinung des Alterns zu beseitigen oder doch zu bekämpfen. Tranjen glaubte bei den Organismen auf eine Art „Altersimmunität“ hinwirken zu können und zu sollen. Er hoffte, durch Behandlung junger Organismen mit dem Serum oder den Gewebssäften greiser Individuen bei den ersteren einen gewissen Widerstand gegen das Auftreten der Alterserscheinungen züchten zu können.

Dieser ganzen Hypothese über Alter und Tod wurden aber von anderen Gelehrten gewichtige Bedenken entgegengehalten, die dazu führten, daß sich eine zweite, entgegengesetzte Hypothese immer mehr und mehr befestigte, die Annahme nämlich, daß Alter und Tod gar nicht krankhafte, sondern ihrem Wesen nach rein physiologische, d. h. durch den Lebensprozeß selbst bedingte und mit Notwendigkeit herbeigeführte Erscheinungen seien. Als erste Ursache des physiologischen Alterns und Sterbens führte man die Atrophie, d. h. die senile Verkleinerung aller Organe ins Feld. Durch diese Verkleinerung wird es aber weiterhin möglich, daß sich in den Zellen der Organe — namentlich in der Herzmuskulatur und

im Gehirn — Pigmentkörnchen ablagern, die als Rückstände — man kann geradezu sagen als „Schlacken“ — des Stoffwechselprozesses anzusehen und daher ein unvermeidliches Übel sind. Alter und Tod sind somit ihrem Wesen nach nicht krankhafte, sondern natürliche, durch den Lebensprozeß selbst bedingte Erscheinungen, die so unvermeidlich sind, wie Asche und Schlacke beim Verbrennungsprozeß. Der Kampf zwischen den beiden genannten Hypothesen brachte nun den Forschern zum Bewußtsein, daß optimistische, auf die Errungenschaften der Biologie sich stützende Hoffnungen auf eine Hinausschiebung oder gar Beseitigung der Alters- und Todeserscheinungen, seien diese nun pathologischer oder biologischer Natur, jedenfalls in das Gebiet der völlig vagen und haltlosen Spekulation zu verweisen seien. Dagegen schien eine andere Reihe von Entdeckungen für begründete Hoffnungen auf diesem Gebiete mehr Spielraum zu lassen. Es waren das Entdeckungen, die den Gedanken nahelegten, daß das Altern und Sterben — wenn auch gewiß nicht beseitigt — so doch wenigstens auf lange, lange Zeit hinausgeschoben werden könne. Bei der Beschreibung dieser Entdeckungen kann ich meinen Ausgangspunkt nehmen bei der Tatsache, daß Temperaturerniedrigungen die Dauer physiologischer Prozesse verlängern. Man prägte den Begriff des Temperaturkoeffizienten der Lebensdauer. Dieser Koeffizient bedeutet die Zahl, welche angibt, um ein wievielfaches ihrer ursprünglichen Größe sich die Dauer des physiologischen Lebensprozesses bei einer Temperaturabnahme um 1 Grad verlängert. So fand z. B. Jacques Loeb, daß für gewisse Organismen der Temperaturkoeffizient der Lebensdauer ein den biologischen Laien durch seine Höhe überraschender ist. So ermittelte Loeb z. B. den Temperaturkoeffizienten der Lebensdauer des Seeigels für 10 Grad mit 1000; d. h. bei einer Temperaturerniedrigung um 10 Grad dauert der Lebensprozeß des Seeigels tausendmal so lange, als bei der Ausgangstemperatur. Für Warmblüter erschienen nun derartige Versuche, die zur Ermittlung des Temperaturkoeffizienten der Lebensdauer führten, zunächst ohne praktische Bedeutung zu sein. Warmblüter sterben, wenn ihre Körpertemperatur unter bestimmte Wärmegrade hinab abgekühlt wird. Aus dem gleichen Grunde konnten auch bei Warmblütern, insbesondere beim Menschen, die Ergebnisse zunächst nicht fruchtbar gemacht werden, die bei anderen Organismen mit Einfrierungsversuchen erzielt worden waren. Es hatte sich nämlich gezeigt, daß z. B. bei Fischen eine Temperaturerniedrigung bis auf Kältegrade möglich war, bei denen das Blut und alle Körperflüssigkeiten einfroren, ohne daß diese Prozedur tödlich wirkte. Die Fische können vielmehr unter gewissen Bedingungen durch jene Abkühlung in einen Zustand versetzt werden, in dem zwar alle Lebensfunktionen aufgehoben sind, in dem aber der Tod, das endgültige Erlöschen der Lebensfähigkeit, nicht eintritt. Es ist vielmehr möglich, jene Fische, und auch noch andere Versuchstiere, selbst nach langer Zeit noch aus jenem eigentümlichen Zwischenzustand zwischen Tod und Leben — man nannte ihn Anabiose — durch allmähliche vorsichtige Temperaturerhöhung wieder ins volle Leben zurückzurufen. Bei

Warmblütern, insbesondere beim Menschen, war aber eine solche Anabiofierung zunächst nicht erreichbar, weil, wie gesagt, diese Organismen nicht ohne weiteres zum Einfrieren gebracht werden können und dürfen, da schon vorher bei ihnen der Tod eintreten würde. Der russische Gelehrte Bachmetjew veröffentlichte nun aber im Jahre 1913 die Ergebnisse von Versuchen, die bewiesen, daß auch Warmblüter anabiofieri werden können, wenn man sie vorher durch Einatmung gewisser Gasgemenge in einen Schlafzustand versetzt, in welchem ihre Körpertemperatur ohne Lebensgefahr bis zum Erfrieren des Blutes und der Körperflüssigkeiten abgekühlt werden kann. Auch die so anabiofiierten Warmblüter können dann nach bestimmten, langen Zeiträumen durch vorsichtige Erwärmung wieder ins Leben zurückversetzt werden. Nachdem nun die Biologen in dieser Anabiofierung völlige Sicherheit gewonnen hatten, ließ der Staat seine anfänglichen ethischen und juristischen Bedenken gegen eine Anabiofierung auch des Menschen fallen und erlaubte, daß Menschen, die im Zustand freier Willensbestimmungsfähigkeit den Wunsch nach Anabiofierung ausgesprochen und durch notarielles Aktenstück festgelegt hatten, durch ärztliche Sachverständige in unter Staatsaufsicht stehenden Instituten in jenen Zustand zwischen Leben und Tod versetzt wurden. Anfänglich erlaubte man nur vergleichsweise kurze Fristen der Anabiofierung. Später aber konnte der Staat der gewaltig anwachsenden Volksbewegung nicht mehr Widerstand leisten, die forderte, daß das unbeschränkte Recht auf Anabiofierung unter die Rechte des freien Menschen aufgenommen werde. So entstanden unsere „Menschenparkassen“. Es erübrigt wohl, weitere Einzelheiten mitzuteilen. Welche Umwälzung diese Einrichtung auch auf die gesamten sozialen Verhältnisse unserer Staaten ausübte, werden Sie sich selbst denken können. Wie so mancher, dem das Leben unter den augenblicklichen Umständen, mit Schopenhauer zu reden, als ein Geschäft erschien, das die Kosten nicht deckte, wartete und wartet in den Menschenparkassen bessere Zeiten ab. Er kann für diese Zeiten den Rest seines Lebens gleichsam aufsparen, ohne gezwungen zu sein, des Lebens Last sogleich für immer und unwiderruflich von sich zu werfen.“

Mein gelehrter Berichterstatter hatte geendet. Es war mir unmöglich, zu reden, unmöglich, sogleich mit Worten die gewaltigen und tiefen Gefühlslebnisse zum Ausdruck zu bringen, die nunmehr, nachdem mein „objektives“ wissenschaftliches Interesse einigermaßen befriedigt war, wieder mit voller Wucht auf mein Inneres einströmten. So drückte ich ihm mit stummem Dank die Hände und erhob mich langsam, um sein stilles Arbeitszimmer und die Menschenparkasse zu verlassen. Ich wollte wieder in die Welt zurückkehren, in das Leben wieder eintreten, dem ich mich durch eigenen freien Willensentschluß einundsiebzig Jahre lang entzogen hatte. Schon war ich gedankenversunken, wie im Schlafe wandelnd, bis an die große Eingangspforte der Menschenparkasse gelangt. Schon legte ich die Hand auf die Klinke des Tores, das mich noch von Welt und Leben trennte. Da überfiel mich ein Gedanke, so schauerlich, so herzerreißend, daß er mich niederzuschmettern drohte, so daß ich meiner ganzen Spannkraft

bedurfte, um nicht das soeben erst wiedergewonnene Leben, an das ich mich doch mit klammernden Organen halten wollte, von neuem und zwar endgültig zu verlieren. Was würde ich da draußen in der Welt, im Leben finden? Würde ich den Faden, den ich selbst abgeschnitten, wieder anzuknüpfen imstande oder auch nur willens sein? Was würde ich von alledem wiederfinden, das ich verlassen? Wo würden die Lieben sein, von denen ich fortgegangen? Würden sie nicht vielleicht alle — eine Aufsparrung des Lebensgutes verschmähend — ihr Leben zu Ende gelebt haben und also aus jener Welt bereits geschieden sein, in die ich eben wieder eintreten wollte? Würde ich nicht so ein Einsamer, ein Unglücklicher sein, unendlich viel unglücklicher als damals, da ich geschieden war? Nein! Auch nur die Probe zu machen, fühlte ich mich nicht imstande. Das schwarze Los, das ich dabei vielleicht ziehen konnte, war zu schwarz, zu grauenvoll, um es gegen ein ungewisses heiteres Los mit in Risiko zu nehmen. Schneller als ich gegangen, lehrte ich wieder in das Arbeitszimmer meines gelehrten Erweckers zurück. „Ich möchte von neuem in jenen Zustand, den Sie Anabiose nannten, zurückversetzt werden.“ Das Gesicht meines Freundes zeigte keinerlei Überraschung. „Sie sind nicht der erste und werden nicht der letzte sein,“ sagte er ruhig, „der diesen Wunsch äußert. Und da Sie im Zustand freier Willensbestimmung sind, kann ich nicht nur, sondern ich muß sogar diesen Ihren Wunsch erfüllen. Ich bin dazu gesetzlich verpflichtet, wenn Sie ihn mir vor Zeugen äußern und ein amtliches Protokoll darüber aufsetzen lassen.“ So schnell als es nur irgend ging, erlebte ich diese Formalitäten. Ohne noch weitere Fragen an meinen Erwecker zu richten, der mir nunmehr den willkommenen, nur so kurz unterbrochenen Schlaf wiederbringen sollte, ließ ich mich in den Anabiosierungsaal des Institutes, in dem ich schon einmal, vor einundsiebzig Jahren, gelegen hatte, zurückführen. Ich wollte nichts weiter von jener Welt und jenem Leben wissen, das ich im Begriff stand, von neuem zu verlassen. Ich fühlte, ich würde weitere Nachrichten von ihm nicht ertragen können. Was ich auch hören würde — Gutes wie Böses, Glück wie Leid — es würde mir das Herz zersprengen! Ich hatte die längste gesetzlich zulässige, neue Schlafperiode, hundert volle Jahre, gewählt, fest überzeugt, daß auch danach mein Erwachen nur eine kurze Unterbrechung sein würde, aus der ich mich so schnell als möglich in neuen Schlaf würde versetzen lassen. So nahm ich denn auf dem Ruhebetto Platz und im Gedanken — nicht an die neue Welt, in der ich ein Fremder gewesen wäre, sondern an jene liebe alte Welt, an jenes alte vertraute Leben, das ich vor einundsiebzig Jahren verlassen, atmete ich jene erlösenden Gase ein, die meinen Leib in den zur Anabiose erforderlichen Zustand versetzen würden. Langsam und immer langsamer kommen und gehen die Gedanken, langsam und immer langsamer fließt die Welle des Lebens durch meinen Leib, langsamer und immer langsamer schlägt das Herz. Da! Ein Ruck! Und es steht stille! Doch nein . . . Wie ist mir? Dieser Ruck hat mir nicht Schlaf und Tod, sondern herrliches Erwachen und wonniges Leben

gebracht. Ich habe die Augen aufgeschlagen. Ein goldener Sonnenstrahl fällt auf die Decke meines Lagers. Aber noch heller strahlen die Freudenblicke der Meinigen, die Blicke von Weib und Kind, die, neben meinem Bette stehend, sich meines Erwachens aus langem, Genesung bringenden Schlafe erfreuen. „Gottlob, nun bist du erwacht, und hoffentlich auch wieder ganz gesund. Das böse Fieber ist von dir gewichen. Der Arzt sagt, daß dieser Schlaf dir die Gesundheit wiedergeben würde.“ „Und die Menschenparkasse?“ — frage ich, noch halb schlaftrunken. Da lächelt mein Weib: „Du hast geträumt, mein Lieber, erwache nun und kehre zum Leben, zu den Deinigen zurück!“ 9

## Maßgebliches und Unmaßgebliches

### Tagesfragen

Zu den Krupp-Prozessen.\*) Wenn man die Kommentare der Presse zum Abschluß des ersten Krupp-Prozesses vor dem Militärgericht zu Berlin liest, könnte man zu der Ansicht gelangen, daß jene Enthüller, die die unangenehme Geschichte an die Öffentlichkeit gezerzt haben, die interessanten, wenn auch verdammungswürdigen Hauptpersonen des peinlichen Prozesses seien. Seit wann ist es bei uns üblich denjenigen, die dem Strafrichter Opfer zutreiben, eine so große Beachtung in der Öffentlichkeit zu schenken, wie es eben geschieht? Worum dreht es sich denn bei den Krupp-Prozessen? Um die Moral des Herrn von Mezen oder die Agitationslust und Ruppigkeit des Herrn Liebknecht? Durchaus nicht! Es handelt sich darum, daß, wie Kriegsgerichtsrat Dr. West zutreffend in seinem Plaidoyer ausführte, der untere Angestellte Brand einer Privatfirma mit 8500 Mark Repräsentationsgeldern auf die subalternen Organe einer Staatsbehörde, des Kriegsministeriums, „los gelassen“ wurde! Die verächtlichen Motive Mezens und Liebknechts haben mit dem Wesen der Prozesse gar nichts zu tun und sind somit für die Allgemeinheit nur von ganz anderen, das Prozeßmaterial nicht streifenden Gesichtspunkten aus von Interesse.

\*) Vgl. den Aufsatz „Krupp“ in Heft 19 vom 7. Mai 1918.

Mezens Handlungsweise Krupp gegenüber wirft ein sehr böses Licht auf gewisse Gepflogenheiten von Agenten und Vertretern, mit denen sich die Verbands- und Fachpresse der Agenten auseinandersetzen mag, — Liebknechts Auftreten gehört ins Gebiet der politischen Taktik. Wer es ernsthaft mit der Beseitigung der nun einmal aufgedeckten Schäden meint, sollte diese Taktik, und wenn sie uns noch so peinlich berührt, nicht verquiden mit dem Ziel der Prozesse! Die Sozialdemokratie läßt sich nachhaltiger und sicherer mit anderen Mitteln bekämpfen. Wenn diese Taktik überhaupt erfolgreich sein, wenn Liebknecht jene Rede im Reichstage halten konnte, die die bekannten Berunglimpfungen der deutschen Armee enthielt, jene Rede, die dem den Einzelheiten verständnislos gegenüberstehenden Auslande einen Schein des Rechts gab, von einer Korruption im deutschen Offizierkorps zu sprechen, so ist dafür niemand anders verantwortlich zu machen, als diejenigen politischen und militärischen Stellen, die Liebknecht nicht zuvor gekommen sind, obwohl sie es konnten. Nach dem gelungenen „Überfall“ des Untersuchungsrichters in Essen und nachdem die Beziehungen Brands zu den Angeklagten Tilian und Genossen feststanden, durfte die Regierung kein Interesse mehr daran haben, eine Angelegenheit der bürgerlichen Öffentlichkeit zu verheimlichen, über die, wie der Kriegsminister selbst zugab, die sozialdemokratische Partei bis ins einzelne unterrichtet war. Die Zurückhaltung, für die sachliche Gründe nicht vor-